N°5. 12 Litt. C. A. 4. 5. Jun. 1793.

N. 12.

Projekt

einer Antwort

auf das

Memorial der Einwohner

der

Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreise

an

ihre Landesherrschaften;

im

Namen dieser lezteren

von

R. R. S. Z. E.

2.

1793.

NS. 12 Litt. C. A. 4. 3. Jun. 1793.

N. 12.

Projekt

einer Antwort

auf das

Memorial der Einwohner

der

Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreise

an

ihre Landesherrschaften;

im

Namen dieser lezteren

von

R. R. S. Z. E.

2.

1793.

Nro. 12 Litt. C. A. 4. 5. Jun. 1793.

N. 12.

Projekt

einer Antwort

auf das

Memorial der Einwohner

der

Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreise

an

ihre Landesherrschaften;

im

Namen dieser lezteren

von

R. R. S. Z. E.

1793.

RDS. 12 Litt. C. Q. 4. 5. Jun. 1793.
N. 12.

Projekt

einer Antwort

auf das

Memorial der Einwohner

der

Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreise

an

ihre Landesherrschaften;

im

Namen dieser lezteren

von

R. R. S. Z. E.

2.

1793.

Ohne Subskription, ohne Einleitung, ohne Bewerbung um Schuz und Gunst, tritt die Antwort auf das allgemein beliebte, treffende, Wahrheiten enthaltende, und nur zur Unzeit verbreitete, Memorial ꝛc. ans Licht.

Möge sie das Gute hervorbringen, welches der dem Publikum nicht unbekannte Verfaßer, indem er die Antwort niederschrieb, beabsichtigt hat! Möge sie dazu dienen, daß alle Stände sich vereinigen, um dem Geiste des Zeitalters, nicht zu widerstreben, sondern nachzugeben; nicht niederzureißen, sondern das ehrwürdige Gebäude der Verfaßung auszubeßern; nicht zu verwirren, sondern um ein wohlthätiges Licht zu verbreiten — ein Licht,

welches unsre Augen ertragen können, in welchem die Gegenstände getreu, nicht in falschem Schimmer erscheinen. Den 15ten April 1793.

3.

Getreue Bürger und Unterthanen, geliebte Landeskinder!

Eure Bittschrift haben Wir mit der größten Aufmerksamkeit gelesen. Die Darlegung Eurer wahren Gesinnungen hat Uns innigst gerührt, aber nicht deßwegen, weil Wir jemals Zweifel darein gesezt hätten! Nein, Wir kennen den biedern und standhaften Charakter des teutschen Bürgers viel zu gut, um zu fürchten, daß unsinnige Schwärmer oder boshafte Aufwiegler Eure Treue gegen Eure Obrigkeit, Eure Anhänglichkeit an Unsre vaterländische Verfaßung auch nur wankend machen könnten. Wir wißen jene aus mancherley hinlänglich bekannten Ursachen neuerungssüchtige Reformatoren, welche der Französischen Afterfreiheit Beifall gaben, oder sie gar auch Euch aufdringen wollten, von dem größern und beßern Theil, von dem Kern Unsrer Nation, wohl zu unterscheiden. Auch war es Uns ja wohl bekannt, daß nicht nur der verschiedene Charakter beider Völker, sondern auch die durchaus verschiedene Verfaßung und Regierungsart beider Länder, es unmöglich machten, daß Ihr mit den Franzosen einerlei Beschwerden und einerlei Wünsche haben konntet. Denn die Franzosen hatten allerdings mehrere gegründete Ursachen, eine Veränderung zu wünschen, die Ihr nicht habt, und nicht haben könnt.

Dieß, und das innere Bewußtseyn, zu keinen solchen gerechten Klagen Anlaß gegeben zu haben, gaben Uns in Rücksicht auf Eure Gesinnungen eine vollkommene Beruhigung. Wenn aber in den neuesten Zeiten, bei Gelegenheit des Einfalls der Franzosen in Teutschland, einige von Uns ihre Länder verlaßen haben, so geschah dieß wahrlich nicht aus Mißtrauen gegen Ihre Unterthanen, sondern aus einer gegründeten und durch den Erfolg gerechtfertigten Furcht vor den Mißhandlungen einer Nation, die mit den Banden der bürgerlichen Pflicht auch die der Religion und der Sittenlehre abgeworfen, und mit ihrer Verfaßung zugleich alle bis jezt sämmtlichen gesitteten Völkern heilig gewesenen Gesetze vernichtet hat. Also nicht Euren Ungehorsam, nicht Euren Uebergang zu jenen Euch so unähnlichen Menschen befürchteten Wir, und — Wir wiederholen es noch einmal — nicht die Versicherung Eurer Uns schon bekannten Gesinnungen gegen Unsre Personen waren die eigentliche Quelle des Vergnügens, das Wir bei Durchlesung Eurer Schrift empfanden. Weit mehr freute es Uns bei dieser Gelegenheit, endlich einmal die Ursache Eurer Unzufriedenheit im Zusammenhang und in Euer Aller Namen kennen zu lernen. Von jeher schmerzte Uns das Mißtrauen, das wir bei Euch gegen Unsre Gesinnungen bemerkten, das zwar — Wir sind dessen gewiß — nicht durch Unsre eigene Schuld, sondern durch die zwischen Uns und Euch befindlichen, und der Natur der Sache nach immer nothwendigen Mittelspersonen, durch Unsre Diener und Beamte, veranlaßt, aber zulezt doch immer Uns selbst

am meisten fühlbar wurde. Es schmerzte Uns zu sehen, daß Ihr Eure Klagen nicht in Unsern Busen ausschütten, sondern lieber in der Stille seufzen oder gefühllosen Fremden Euch mittheilen wolltet, da Wir doch so bereit waren, Euch anzuhören und möglichst zu helfen. Es kränkte Uns, daß Unsre beßten Absichten so oft verkannt, Unsre Versuche, Euren Zustand zu verbeßern, durch Euer Mißtrauen vereitelt, und Wir überhaupt nie in den Stand gesezt wurden, Euren Beschwerden abzuhelfen — weil Wir sie nicht kannten. Dieser Unser gerechter Kummer verschwindet nun durch Euer Memorial. Vorzüglich aber freut es Uns, daß Ihr gerade einen solchen Zeitpunkt dazu gewählt habt, wo die Nähe mächtiger mit Uns verbundeter Kriegsheere Uns vor allem Verdacht der Furcht und Zaghaftigkeit sichern, wo Wir gegen alle gewaltsame Empörungen geschüzt, unmöglich gemißdeutet werden können, sondern hoffen dürfen, daß Ihr Unsre Aeußerungen nicht blos als die öffentliche Sprache der Patente und Verordnungen, sondern als die Unsrer Herzen, als die zutrauliche und ungeheuchelte Sprache des Vaters zu seinen Kindern, ansehen werdet.

Wir wenden Uns nun zu Eurem Memorial selbst, und werden Euch Unsre Bemerkungen über die darinn enthaltenen Beschwerden und Wünsche ohne Zurückhaltung mittheilen.

Unsre Ueberzeugung über den Zweck einer jeden Staatsverfaßung ist mit der Eurigen völlig einerlei. Wir glauben, daß wir als Menschen abhängige

und dem großen Zweck, den Gott bei Erschaffung des Menschengeschlechts gehabt hat, untergeordnete Geschöpfe sind, so wie jeder unsrer Nebenmenschen. Als Regenten aber, halten Wir Uns für einen durch den Charakter der Menschheit und das Wesen der gesellschaftlichen Verbindung, zu welcher die Menschen geschaffen sind, durchaus nothwendig gewordenen und deßhalb durch göttliche und natürliche Gesetze sowohl, als durch bürgerliche Einrichtungen, vestgesezten Stand, deßen einziger Zweck nur allein die allgemeine Wohlfart ist und seyn kann. Nur aus diesem Zweck leiten Wir Unsre Pflichten her, und nur darauf gründen Wir Unsre Rechte.

Auch dieß geben Wir Euch zu, daß Ihr allerdings zu bedauern wäret, wenn Euer ganzer Wohlstand, Euer Aller Glück, nur von Unserm gegenwärtigen Daseyn, nur von Unsern persönlichen Eigenschaften, oder überhaupt nur von dem durch tausend zufällige Umstände bestimmten Charakter Eurer Regenten abhieng. Nein, Euer Glück ist vester gegründet: Ihr habt stärkere und gewißere Gründe zu frohen Erwartungen für die Gegenwart, und für die Zukunft. Ihr gebt Uns das Zeugniß, daß der größte Theil von Uns Eure Liebe besitze und verdiene. Und Wir halten diese Eure Versicherung für aufrichtig, weil Unser Herz Uns sagt, daß Wir ihrer werth sind. Wir gestehen Euch aber eben so offenherzig, daß Wir nicht so eitel sind, dieses Verdienst blos Unsern natürlichen Anlagen, Unsern persönlichen Eigenschaften zuzuschreiben. Wir wißen es, Wir sind Menschen wie Ihr alle; es gibt also unter Uns

eben

eben so verschiedene Subjekte, beßere und schlimmere; stärkere und schwächere; einsichtsvollere und unwißendere, wie in jedem andern Stande. Wenn Wir aber im Ganzen beßer sind als Unsre Vorfahren waren, so danken Wir dieses blos einer vernünftigern Erziehung. Die Fortschritte, die das menschliche Geschlecht in der Kultur gemacht hat, die berichtigten Begriffe über die wahren Verhältniße der verschiedenen Stände — eine Folge der in Unserm Vaterlande immer mehr zunehmenden wahren Aufklärung — haben ihren wohlthätigen Einfluß vorzüglich auch auf Uns geäußert, und werden es in der Zukunft immer mehr thun. Die allgemein angenommenen und als wahr erkannten Grundsätze über die unläugbaren Menschenrechte können durch nichts mehr umgestoßen werden, und bleiben immer der Maaßstab, wornach man den Werth der Regenten abmißt. Hiezu kommt noch, daß der erhabene Standpunkt, auf welchem Wir Uns befinden, Uns dem Urtheil Unsrer Zeitgenoßen und der Nachwelt vorzüglich ausezt. Sollte also auch irgend einer von Uns nicht aus eigner Ueberzeugung, oder aus Herzensgüte, seine Pflichten erfüllen wollen, so wird Ihn doch gewiß die Furcht vor dem Urtheil des Publikums, vor der Vergleichung mit seinen beßern Mitbrüdern, und vor der Schande bei der Nachwelt, mächtig zurückhalten. Ihr habt also die gegründetste Hofnung vor Euch, daß Eure Fürsten immer weiser und beßer werden.

Davon aber können Wir Uns nicht überzeugen, daß, so lange die Welt stehet, oder die Menschen

Menschen sind, jemals eine Verfaßung vollkommen, oder das darauf gegründete Glück der Gesellschaft keinem Zufall oder Wechsel unterworfen seyn könne. Alles verändert sich, wäre es auch nur mit der Zeit. Vor fünfhundert Jahren konnte die jezige Verfaßung noch nicht bestehen, so wenig als sie nach einem halben Jahrtausende noch Statt haben wird. Entsagt also dem schwärmerischen Ideal einer vollkommenen Staatsverfaßung, das nirgends existiren kann, als in dem Schwindelkopfe eines brausenden Jünglings, oder eines betrügerischen Sophisten. Aber auch die vollkommenste Verfaßung bleibt immer in den Händen von Menschen, und nicht die Verfaßung, die Verwaltung ist es, welche zunächst und unmittelbar auf Euren Wohlstand wirkt. So lange nun diese nicht den Händen von Engeln anvertraut werden kann, wird es stets von zufälligen Umständen abhängen, wie, wohl oder übel, Ihr Euch befindet.

Uebrigens soll und wird Uns kein Opfer zu theuer seyn, sobald wir überzeugt sind, daß es zu Eurem wahren Besten gereicht. Jedem Recht entsagen Wir, das nicht aus jenem von Uns gemeinschaftlich anerkannten Zweck aller Gesellschaft, dem allgemeinen Wohl, entspringt, oder gar demselben widerspricht; und keiner Pflicht werden Wir Uns entziehen, welche die Beförderung jenes göttlichen Zwecks Uns auflegt. Aber nur muß die Forderung eines solchen Opfers nicht auf falsche Voraussetzungen oder auf unrichtige Folgerungen sich gründen: nur muß es wahrhaft zweckdienlich und nicht gar vielleicht mehr schädlich, als heilsam, seyn.

Schon die erste und wichtigste Eurer Beschwerden, die, über den Mangel gewißer, für die ganze Gesellschaft ohne Unterschied gleich verbindlicher Gesetze — und über die willkührliche Bestimmung, Erhöhung oder Veränderung der Auflagen, ist offenbar ungegründet. Kein einziger Regent in Teutschland ist Despot, ja nicht einmal Souverain. Er ist an die Grundgesetze des teutschen Reichs gebunden, und findet über jede eigenmächtige Uebertretung derselben seinen Richter. Er muß die mit seinen Landständen, und wo keine vorhanden sind, mit seinen Unterthanen geschlossenen Verträge, und wo geschriebene Verträge mangeln, die durch das Herkommen geheiligten Gewohnheitsrechte halten. Er hat kein willkührliches Recht, über die Personen oder das Eigenthum seiner Unterthanen nach Belieben zu schalten: und die Auflagen sind entweder unveränderlich, oder nur mit Einwilligung der Unterthanen, oder des Kaisers und Reichs, einzuführen oder abzuändern. Alle Abgaben teutscher Unterthanen gründen sich entweder auf Gesetze und ausdrückliche Verträge; oder auf alte hergebrachte Gewohnheitsrechte. Denn die ursprünglichen Verträge zwischen den Landesherren und Unterthanen verlieren sich freylich mehrentheils in jenes graue Alterthum, aus welchem entweder keine Urkunden mehr vorhanden sind, oder wo noch Treu und Glauben unter den biedern Teutschen so herrschend war, daß man eine Zusage dennoch für verbindlich hielt, wenn sie auch nicht schriftlich verzeichnet war. So wenig aber der Landesherr sein Recht, Abgaben zu fordern, allemal schriftlich beurkunden kann, so wenig kann auch der Unterth

terthan das Eigenthumsrecht auf seine Güter auf gleiche Art beweisen. Beide Theile müßen sich also auf den Besizstand gründen, und dieses uralte Recht gegenseitig verehren. Die Vermehrung der Einkünfte teutscher Landesherrn beruht blos auf zufälligen Ereignißen, auf verbeßerter Benutzung Ihrer Privatgüter, auf höherem Ertrag der Zölle, durch vermehrte Konsumtion und Bevölkerung, und auf dem erhöhten Wohlstand Ihrer Unterthanen. Auserordentliche Steuern aber kann kein teutscher Regent nach bloßer Willkühr anlegen; es müßen allemal vorhergegangene Reichs- und Kreisschlüße, oder nachfolgende Kaiserliche Bestättigungen, Ihn dazu berechtigen. Es existirt also schlechterdings keine Willkühr der kameralistischen Erfindungskunst, und die Sicherheit des Eigenthums der teutschen Reichsbürger ist nichts weniger als Chimäre.

Verwechselt aber auch nicht diejenigen Abgaben, die Ihr dem Landesherrn, als Erbpachter oder Lehensleute der ursprünglich Ihm zugehörigen Güter entrichtet, mit derjenigen, die Ihr Ihm, als dem Verwalter der öffentlichen Gewalt, zu Bestreitung der für das gemeine Wohl erforderlichen Ausgaben, zu bezahlen habt. Diese machen bei weitem den größten Theil aus, und müßen steigen, oder fallen, je nachdem die Bedürfniße des Staats ab- oder zunehmen.

Viele Länder drückt eine schwere Schuldenlast, welche durch gehäufte außerordentliche Staatsbedürfniße, durch Krieg und andere ungewöhnliche Unglücksfälle, wenigstens doch ohne Schuld des gegen-

wärtigen Regenten, entstanden ist. Diese Schulden müßen bezahlt werden, und so lange müßen die Unterthanen Abgaben geben, welche nach geschehener Heimzahlung der Schulden und solchergestalt aufgehobenen Bedürfniß allerdings aufhören werden. Zum Beweis, daß dieses wirklich geschehe, wollen Wir unter mehreren teutschen Landesherren nur das Beispiel von Braunschweigs treflichem Herzoge hier anführen. Eine zweyte reichhaltige Quelle von Staatsausgaben sind die stehenden Kriegsheere. Und so lange nicht ein ewiger Friede unter den Völkern des Erdbodens festgesezt, oder durch eine allgemeine Uebereinkunft aller Europäischen Staaten der stehende Soldat abgeschaft, oder doch vermindert wird, so lange können Teutschlands Fürsten für sich allein keine Aenderung treffen. Vielmehr hat nur erst im vorigen Jahre die traurige Erfahrung, die Wir in den Rheingegenden gemacht haben, Uns die Nothwendigkeit eines zu jeder Zeit zum Aufbruch bereiten Kriegsheeres von neuem gelehrt. Denn nimmermehr hätten die Franzosen solche Fortschritte gemacht, wenn eine hinlängliche Anzahl von Reichstruppen ihnen wäre entgegen gestellt worden.

Zur Verwaltung der Gerechtigkeit und Landespolizei, zum Religions- und Schulunterricht des Volks, zur Aufsicht auf die Landes-Kultur, die Gewerbe und die Handlung, zur Erhebung der Einkünfte des Staats, zur innern und äußern Staatsverwaltung, sind eine Menge von Dienern und von Besoldungen für dieselben, nöthig, welche alle aus den Staatseinkünften bestritten werden müßen.

Die Erbauung und Unterhaltung öffentlicher Gebäude, die Anstalten für die Gesundheit, Sicherheit, Bequemlichkeit und selbst das Vergnügen der Einwohner, erfordern eine Menge von Ausgaben, wozu allerdings die Einkünfte der Regenten aus ihrem Privateigenthum, oder aus den ursprünglich zu demselben gehörigen — mit der Zeit aber an die Unterthanen abgetretenen Gütern und Gefällen, keineswegs zureichen, sondern außerordentliche Beisteuern der Unterthanen unumgänglich nöthig sind. Es ist also eine sehr unbillige und unüberlegte Beschwerde, wenn man diese außerordentlichen Auflagen, die der Regent nicht in seinen Nutzen verwendet, sondern nur im Namen des Staats und zum gemeinem Besten verwaltet, als willkührliche Erpressungen ansehen will.

Jedoch gestehen wir gerne, daß manche unter diesen Auflagen dem vernünftigen Zweck der Staatsverwaltung nicht entsprechen, und entweder ganz abgestellt, oder doch mit andern paßenderen und weniger lästigen vertauscht werden sollten, wenn nemlich der Mangel an anderweitigen Quellen für die bisher davon bestrittenen Staatsausgaben ihre gänzliche Aushebung unmöglich macht. Aber auch in diesem Stück ist schon vieles in Teutschland geschehen. Wir wollen zum Beispiel nur die Frohndienste wählen, welche allerdings jezt weit drückender sind, als damals, da sie aufgelegt oder freywillig übernommen wurden, und sogar, so wie die Kultur zunimmt, es immer mehr werden müßen. Allein schon viele Landesherren haben diese Frohndienste längst abgeschaft,

schaft, und in zweckmäßigere Geldabgaben verändert; in andern Ländern, wo man gleiche wohlthätige Absichten hegte, waren es gerade die Unterthanen, die Ihr wahres Wohl und die guten Gesinnungen Ihrer Landesherren verkannten, und durch Ihre Widersezlichkeit es verhinderten; in noch andern Ländern ist es blos darum noch nicht geschehen, weil der rechte Zeitpunkt noch nicht vorhanden war, diese Abänderung vorzunehmen; weil bei der geringern Kultur und dem Mangel an baarem Gelde der Unterthan noch nicht im Stande ist, mit seiner Arbeit soviel zu gewinnen, als der Billigkeit nach erforderlich wäre, um den Landesherrn, für den Verlust der Naturaldienste, zu entschädigen. Dagegen bestrebt man sich aber in solchen Ländern, den Ackerbau empor zu bringen, und durch vermehrte Erzeugung der Naturprodukte, durch erleichterten Absaz derselben, bei einem größern Geldumlauf und eben dadurch erhöheten Verdienst, den Unterthan in den Stand zu setzen, diese lästige Beschwerde dereinst abzukaufen. Die Frohnen aber unentgeldlich abzuschaffen, wird doch wohl niemand den Landesherren im Ernste zumuthen. Die Schuldigkeit sie zu leisten, gestehet Ihr selbst ein; außerdem aber bedenkt nur, daß, wenn die Frohnen jezt drückender sind als vormals, Eure Güter auch jezt ungleich mehr werth sind, als ehedem, und der Ertrag derselben über alles Verhältniß höher ist, als damals, da Eure Voreltern gegen Uebernahme der Frohndienste sie von den Unsrigen erhielten. Der Haß gegen die Monopolien ist in unsern Tagen schon so allgemein, und hat sich, selbst in Unsern reichsständischen Kammer-Kollegien,

Die Erbauung und Unterhaltung öffentlicher Gebäude, die Anstalten für die Gesundheit, Sicherheit, Bequemlichkeit und selbst das Vergnügen der Einwohner, erfordern eine Menge von Ausgaben, wozu allerdings die Einkünfte der Regenten aus ihrem Privateigenthum, oder aus den ursprünglich zu demselben gehörigen — mit der Zeit aber an die Unterthanen abgetretenen Gütern und Gefällen, keineswegs zureichen, sondern außerordentliche Beisteuern der Unterthanen unumgänglich nöthig sind. Es ist also eine sehr unbillige und unüberlegte Beschwerde, wenn man diese außerordentlichen Auflagen, die der Regent nicht in seinen Nutzen verwendet, sondern nur im Namen des Staats und zum gemeinem Besten verwaltet, als willkührliche Erpressungen ansehen will.

Jedoch gestehen wir gerne, daß manche unter diesen Auflagen dem vernünftigen Zweck der Staatsverwaltung nicht entsprechen, und entweder ganz abgestellt, oder doch mit andern paßenderen und weniger lästigen vertauscht werden sollten, wenn nemlich der Mangel an anderweitigen Quellen für die bisher davon bestrittenen Staatsausgaben ihre gänzliche Aushebung unmöglich macht. Aber auch in diesem Stück ist schon vieles in Teutschland geschehen. Wir wollen zum Beispiel nur die Frohndienste wählen, welche allerdings jezt weit drückender sind, als damals, da sie aufgelegt oder freywillig übernommen wurden, und sogar, so wie die Kultur zunimmt, es immer mehr werden müßen. Allein schon viele Landesherren haben diese Frohndienste längst abgeschaft,

schaft, und in zweckmäßigere Geldabgaben verändert; in andern Ländern, wo man gleiche wohlthätige Absichten hegte, waren es gerade die Unterthanen, die Ihr wahres Wohl und die guten Gesinnungen Ihrer Landesherren verkannten, und durch Ihre Widersezlichkeit es verhinderten; in noch andern Ländern ist es blos darum noch nicht geschehen, weil der rechte Zeitpunkt noch nicht vorhanden war, diese Abänderung vorzunehmen; weil bei der geringern Kultur und dem Mangel an baarem Gelde der Unterthan noch nicht im Stande ist, mit seiner Arbeit soviel zu gewinnen, als der Billigkeit nach erforderlich wäre, um den Landesherrn, für den Verlust der Naturaldienste, zu entschädigen. Dagegen bestrebt man sich aber in solchen Ländern, den Ackerbau empor zu bringen, und durch vermehrte Erzeugung der Naturprodukte, durch erleichterten Absaz derselben, bei einem größern Geldumlauf und eben dadurch erhöheten Verdienst, den Unterthan in den Stand zu setzen, diese lästige Beschwerde dereinst abzukaufen. Die Frohnen aber unentgeldlich abzuschaffen, wird doch wohl niemand den Landesherren im Ernste zumuthen. Die Schuldigkeit sie zu leisten, gestehet Ihr selbst ein; außerdem aber bedenkt nur, daß, wenn die Frohnen jezt drückender sind als vormals, Eure Güter auch jezt ungleich mehr werth sind, als ehedem, und der Ertrag derselben über alles Verhältniß höher ist, als damals, da Eure Voreltern gegen Uebernahme der Frohndienste sie von den Unsrigen erhielten. Der Haß gegen die Monopolien ist in unsern Tagen schon so allgemein, und hat sich, selbst in Unsern reichsständischen Kammer-Kollegien,

denen die Fackel der staatswirthschaftlichen Aufklärung geleuchtet hat, bereits so wirksam gezeigt, daß fast mit jedem Tage eines oder das andere dieser mit den Regeln einer vernünftigen Staatswirthschaft allerdings nicht vereinbarlichen Rechte zu Grabe getragen wird. Allein, so wie es überhaupt keine allgemeine Regel gibt, die überall hinpaßte, oder gar keine Ausnahme leiden sollte, so ist es auch mit den Monopolien. Nicht immer und nicht allenthalben sind sie schädlich. Oft muß man, um gewiße Nahrungszweige einzuführen oder empor zu bringen, um die Industrie zu ermuntern, Monopolien ausdrücklich verwilligen, und in einem solchen Falle sind sie sogar kameralistische Pflicht. Man thut also sehr unrecht, jedes Monopol, schon um seines Namens willen, sogleich zu verdammen. Ein Beispiel wird die Sache erläutern. Wir wollen bei dem ersten von Euch selbst als Grund zur Beschwerde angeführten Monopol der Kaminfeger stehen bleiben. Auf den ersten Anblick sieht es freylich einer willkührlichen Beschränkung der bürgerlichen Freyheit ziemlich ähnlich. Allein wenn man bedenkt,

1) daß das Kaminfegerhandwerk für den Staat gar nicht gleichgültig ist, und daß allerdings daran liegt, es durch bekannte und angesessene Leute versehen zu laßen, welchen nicht nur die Sorgfalt, die Häußer vor Feuersgefahr zu bewahren, sondern auch, da nach der Bauart mancher Häußer der Zutritt zu mehr oder weniger Zimmern dem Schorsteinfeger immer offen stehet, die Unverlezbarkeit der darinn befindlichen Sachen, mit Sicherheit anvertraut werden könne;

2) In manchen kleinen Staaten aber der Gewinn eines Kaminfegers so gering ist, daß an eine Konkurrenz nicht nur gar nicht zu denken ist, sondern kaum ein einziger sich davon ernähren kann, man also genöthiget war, um die herumirrenden Landstreicher, die vorher dieses Geschäft verrichteten, zu verbannen, und einen rechtlichen Mann zur Niederlaßung im Lande zu bewegen, diesem, das Monopol, als das einzige Mittel seiner Subsistenz zuzugestehen;

3) In kleinen Ländern wenigstens, der privilegirte Kaminfeger nicht nur keine Abgabe giebt, sondern oft noch Besoldung dazu erhält, in andern Ländern aber, wo er ein Pachtgeld bezahlen muß, die Kammereinkünfte dadurch wohl eben nicht sehr erhöhet werden;

4) Endlich die drey oder mehr Kreuzer, welche der Unterthan für seinen Kamin bezahlt, des Jahrs keine beträchtliche Summe ausmachen könne, der Unterschied aber, den eine Konkurrenz in dem Preiß des Kaminfegens vielleicht (und doch nur vielleicht?) bewirken könnte, vollends gar auf eine wahre Kleinigkeit hinausläuft, die Last dieses Monopols also für den Unterthanen unmöglich drückend seyn kann: Wenn man alles dieses erwägt, so wird man auch hier sein Urtheil weißlich zurückhalten und nicht gleich über Druck oder Tyranney schreien, wo man vielmehr landesväterliche Vorsorge verehren sollte.

Das Recht, in die Auflegung neuer Abgaben einzuwilligen, und über die Verwendung derselben Rechnung zu fordern, gehört mit dem Antheil an der

Gesezgebung in eine Klaße. Um Uns also nicht zu wiederholen, wollen Wir von beiden Materien an einem Orte reden, vorher aber noch die übrigen Beschwerden, die Ihr Uns vorgetragen habt, näher beleuchten.

Den in der Natur gegründeten und den Menschen angebornen Begattungstrieb willkührlich bei Euch zu unterdrücken — diese barbarische Grausamkeit kommt gewiß keinem von uns in den Sinn. Aber ihm Schranken zu sezen, ihn der gesezlichen Ordnung zu unterwerfen — ist sogar unsre Pflicht. Wir erschweren oder verhindern Eure ehliche Verbindung gewiß nur alsdenn, wenn Wir einsehen, daß diese Verbindung für Euch selbst, für die daraus zu erwartenden Kinder, und für den Staat von nachtheiligen Folgen seyn würde. Die Ausübung dieser landesväterlichen Pflicht aber: der Unbesonnenheit Unsrer Kinder zu Ihrem eigenen Besten vorzubeugen; Uns als ein angemaßtes tyrannisches Recht zur Last legen, dieß ist wohl zum allerwenigsten undankbar!

Die Auswanderung wird in keiner Provinz Teutschlands mit dem Verlust des Eigenthums bestraft. Die Abzugsgelder und Nachsteuer aber sind wohl schon dadurch zu rechtfertigen, daß das Recht der Erbfolge selbst sich nur auf bürgerliche Gesetze gründet, dem Staate aber für den Verlust, den er an seinem Eigenthum und an seinen Kräften durch die Auswanderung seiner Bürger leidet, einige Entschädigung nicht wohl abgesprochen werden kann, sobald sie nur in ihren gesezlichen Schranken bleibt.

Uebri-

Uebrigens sind in vielen Ländern durch gegenseitige Verträge diese Abgaben aufgehoben, und werden nach und nach überall ein Ende nehmen.

Die Jagd ist in Teutschland ein landesherrliches Regal, oder doch ein Eigenthum Eurer Gutsherren vom Anbeginn der Euch geschehenen Ueberlaßung Eures jezigen Feldeigenthums; und das aus sehr triftigen Gründen. Denn Euch und Eurem Hauswesen würde der Besiz und die Ausübung dieses Rechts den größten Nachtheil bringen. Die Lasten aber, die aus diesem Regal für Euch entspringen, sind bei weitem nicht so drückend, als sie freylich ehemals waren. Auch in diesem Stücke habt Ihr der immer zunehmenden Aufklärung und Menschenliebe Eurer Regenten eine große und freywillige Verbeßerung Eures Zustandes zu verdanken, so daß die entgegengesezten Beispiele kaum in Anschlag gebracht zu werden verdienen. Und auch in diesen Fällen finden ja Eure Entschädigungsklagen gegen die Besitzer der Jagdgerechtigkeit, sobald sie in der Wahrheit gegründet und die übertriebene Hegung des Wilds erwiesen ist, in unsern Tagen bei allen Richterstühlen Gehör.

Ein neues, Unsrer gegenwärtigen Verfaßung angemeßenes und allgemeines, Gesezbuch ist schon längst Unser Wunsch. Aber gerade Unsre sonst so treffliche Verfaßung macht wegen der Vielheit der Stimmen, die zu einem gemeinschaftlichen Beschluß vereinigt werden müßen, ein jedes solches Unternehmen schwieriger, wenigstens deßen Ausführung langsamer. Allein gewiß werden bald Teutschlands Stände dem

schönen Beispiel der ersten unter Ihnen, Oesterreich und Preußen folgen, und für ein bürgerliches und peinliches Gesezbuch Sorge tragen.

Gerne wollen Wir alsdann auch Eure Erinnerungen und Wünsche vorher anhören. An der Verfertigung selbst aber Antheil zu nehmen, werdet Ihr wohl nicht begehren. Ihr gesteht ja zu, daß Ihr dieß nicht versteht. Ihr müßtet Euch also auf Andere verlaßen, die vielleicht durch Privatabsichten verleitet, das heilsame Geschäft der neuen Gesezgebung durch unzeitige Widersprüche nur erschweren, oder gar verhindern würden. Wir selbst bescheiden Uns, daß wir dieses Geschäfte nicht in eigener Person verrichten können, und überlaßen deßen Ausführung solchen Männern, die durch Kenntniße und Erfahrung demselben gewachsen sind. Begnügt Euch also damit, wenn Ihr brauchbare Gesetze bekommt: das beschwerliche Amt aber, diese Gesetze zu entwerfen, überlaßt einem Ausschuß weiser und redlicher teutscher Männer, die vor den Augen des ganzen Vaterlandes dieses mühsame Geschäft übernehmen.

Unsre peinlichen Gesetze sind zwar eigentlich in keiner fremden Sprache geschrieben, aber demungeachtet paßen sie nicht auf unsern gegenwärtigen Zustand. Eine Verbeßerung der Kriminalgesezgebung ist also nothwendig, und fast noch mehr, als die der Civilgesetze. Es wird daher eine Unsrer ersten Sorgen seyn, für eine neue, Unsern Sitten und unsrer Kultur angemeßene, peinliche Gesezgebung, welche zugleich die Willkühr der Richter, so viel als möglich, beschränkt, zu veranstalten. Von Unserm philoso-

phischen

phischen Zeitalter dürfen Wir eine baldige Erfüllung dieser Wünsche und eine eifrige Unterstützung getrost erwarten.

Eure Beschwerde aber über die bisherige Gerichtsverfaßung, daß sie nur dem Reichen Gerechtigkeit gewähre, ist abermals ungegründet. Es ist gewiß keine Provinz in Teutschland, in welcher nicht Anstalten getroffen wären, daß auch dem Aermsten unentgeldlich Gerechtigkeit verwaltet werde. Daß aber der Prozeßführende bezahlen muß, ist theils die Folge des gegenwärtig noch Statt findenden Mangels an einer andern Quelle, woraus die Besoldungen umsonst arbeitender Richter und Sachwalter herzuholen wären; theils auch an und für sich so gar übel nicht, indem von der einen Seite nur die Furcht vor den Unkosten den muthwilligen Prozeßkrämer zurückschrecken, von der andern Seite aber die Thätigkeit der Richter und Sachwalter nur von dem durch dieselbe zu erringenden Vortheil angefeuert werden kann.

Die Beschwerde über die Geldstrafen und deren Anwendung ist ebenfalls einseitig und übertrieben. Auch hier, wie in vielen andern Dingen, stoßen sich die neuen Reformatoren an Worte, und verlieren darüber die Sachen aus den Augen. So gerne Wir zugestehen, daß in den meisten teutschen Staaten die Geldstrafen noch viel zu häufig vorkommen, und dereinst bei einer verbeßerten Kriminalgesezgebung größtentheils wegfallen müßen, so werden doch immer Geldstrafen bleiben, und selbst bei der vollkommensten Gesezgebung gerade deswegen bleiben müs-

müßen, weil diejenigen Verbrechen, zu welchen der Eigennuz verleitet, durch Geldstrafen wohl am besten zu verhüten sind. Daß aber die Geldstrafen dem Staate zu gut kommen, und zu deßen Besten verwendet werden, ist abermals ganz natürlich. Wenn nun der Staat aus dieser Revenüen-Quelle die Besoldung einiger seiner Diener bestreitet, so ist auch dieses nicht unrecht. Höchstens wollen Wir zugeben, daß es allenfalls einen Schein von Unschicklichkeit bei sich führt, wenn von den Strafen für die fleischlichen Verbrechen das Konsistorial-Personale besoldet wird, aber unrecht ist es gewiß nicht. Denn der nemliche Staat unterhält vielleicht aus andern Kaßen Waisenhäuser, Spitäler, Armen- und Krankenhäuser und andere wohlthätige Anstalten, die er eben so gut auf diese Kaße, die Besoldungen dagegen auf eine andere hätte anweisen können. Werden aber solche Staatseinkünfte, bei einer Berechnung sämtlicher Kameral-Revenüen, nach einem jährlichen Durchschnitt mit in Anschlag gebracht, so ist dieß ein in der Natur der Sache gegründeter statistischer Kalkul, woraus aber nur mit der boshaftesten Uebertreibung gefolgert werden kann, daß eine solche Einrichtung die Laster der Staatsbürger den Regenten angenehm, oder Ihren Dienern unentbehrlich, mache.

Daß Unsre peinlichen Verhöre nicht bei offenen Thüren gehalten werden, wie in England, davon existirt sicher kein anderer Grund, als die Gewohnheit. Es ist von jeher so gewesen. Arges aber denkt kein Mensch dabei, und ohne die mindeste Schwierigkeit läßt diese Beschwerde sich abstellen.

Die

Die vielerley Gerichtsbarkeiten in Teutschland gehören allerdings unter die Gebrechen Unsrer Verfaßung, so wie die daraus entspringenden Streitigkeiten. Aber einestheils hat die — unter den Regenten täglich mehr zunehmende Aufklärung über Ihr wahres Wohl auch diese Streitigkeiten bereits um vieles vermindert, und wird es immer mehr thun; anderntheils hat Unsre Verfaßung sonst so viel Vortreffliches, daß Wir dergleichen von Ihr unzertrennliche Mängel, um des höhern Guten willen, das sie uns zu genießen gibt, gar wohl ertragen und Uns damit begnügen können, wenn nur die daraus entspringenden Uebel, so viel als möglich, gemindert werden.

Aus allem bisher gesagten werdet Ihr nun hoffentlich einsehen, daß Eure Beschwerden theils ungegründet und einseitig sind, und verschwinden, wenn man sie von allen Seiten betrachtet; theils nur in den Worten, oder Namen, nicht aber in der Sache beruhen; ferner nichts weniger als allgemein sind, also auch nicht aus Unsrer Verfaßung herfließen; endlich schon hinlänglich bekannt und entweder schon stückweise abgestellt oder zur künftigen Abstellung vorbereitet sind. Aber nicht in allen teutschen Ländern kann man in diesem Stücke mit gleicher Schnelligkeit, mit gleichem Nachdruck zu Werke gehen. Die Verschiedenheit der Verfaßungen, der Landesbeschaffenheit, des Charakters der Einwohner, der Verhältniße mit den Nachbarn u. s. w. macht dieses unmöglich. Die Bewohner solcher minder glücklichen Länder müßen also Gedult haben, und nicht alles auf einmal erzwingen wollen. Sie haben schon viel ge-

wonnen, wenn Ihre Obrigkeit die herrschenden Mißbräuche kennt, und Ihren guten Willen, sie abzustellen, überzeugend bewiesen hat.

Eure Last, getreue Unterthanen, ist also nicht so groß und unleidlich, daß Ihr, gleich den Franzosen, Ursache hättet, eine Umwälzung, oder auch nur eine Abänderung Unsrer Verfaßung, zu wünschen.

Dennoch aber glaubt Ihr Euer und Eurer Kinder Glück nur dann auf die Zukunft gesichert zu sehen, wenn Ihr eine gesezmäßige Repräsentation, das ist Theilnahme an der Gesezgebung und an der Bestimmung und Erhebung der öffentlichen Anlagen, also in den Territorien Wiederherstellung der ehemaligen landständischen Verfaßung und auf Reichs- und Kreistagen einen Repräsentanten für das Land, wie für den Regenten, — von Uns bewilligt erhalten habt.

Allein

1) Ihr bedürft dieser Einrichtung nicht. Denn Unsre Reichsverfaßung sichert Euch schon hinlänglich gegen Willkühr und Druck. Wären Eure Regenten unumschränkt und niemanden Rechenschaft zu geben schuldig, so wäre es Euch nicht zu verdenken, wenn Ihr auf eine Schuzwehr gegen ihre Eigenmacht, auf ein Gegengewicht gegen die Herrschergewalt bedacht wäret. Allein die Subordination Eurer Regenten unter die Obergewalt des Kaisers und Reichs, die Verbindung derselben mit mehrern Staaten, wodurch Ihre Eigenmacht beschränkt wird, macht alle diese Vorsicht unnöthig, gibt Euch genugsame Sicherheit der Freyheit und

des

des Eigenthums, und läßt Euch keine andere Sorge übrig, als die, für die Aufrechthaltung dieser wohlthätigen Verfaßung.

2) Ihr verlangt diese Abänderung selbst nicht einmal. Denn wie kämet Ihr, friedliche Bürger, zu einem solchen Begehren? Ihr, die Ihr so sehr allen Neuerungen gram seyd, daß Ihr jede Verbeßerung, die Wir vornehmen, mit Mißvergnügen ansehet, oder gar durch Widersezlichkeit zu hintertreiben sucht, wenigstens nur mit vieler Mühe sie Euch gleichsam aufdringen laßt. Ihr seyd weit entfernt von dem Ehrgeiz, Theil an der Gesezgebung haben zu wollen. Ruhig zu leben, Euch wohl zu befinden, Euch zu nähren, etwas vor Euch zu bringen, das ist Euer einziger und gerechter Wunsch. Habt Ihr diesen erreicht, fühlt Ihr keine drückende Last, werdet Ihr im Genuße Eurer Freyheit und Eures Eigenthums nicht gestört, so seyd Ihr vollkommen zufrieden, und fragt nicht, wer die Gesetze gemacht hat, unter deren Schuz Ihr Euch wohl befindet, noch weniger fällt es Euch ein, einen Antheil an der Gesezgebung haben zu wollen, deßen Ausübung Euch nur lästig seyn würde. Wir sind daher fest überzeugt, daß dieses Euer Begehren nimmermehr aus Eurem biedern Herzen kommt. Unruhige Köpfe, neuerungssüchtige oder gar boshafte Menschen, welche Euch zu Werkzeugen ihrer eigennüzigen Absichten gebrauchen wollen, haben es Euch in den Sinn gegeben. Um dieser Verführer willen, die Euch durch falsche Vorspieglungen täuschen, müßen Wir Euch nun noch darthun, daß

wonnen, wenn Ihre Obrigkeit die herrschenden Mißbräuche kennt, und Ihren guten Willen, sie abzustellen, überzeugend bewiesen hat.

Eure Last, getreue Unterthanen, ist also nicht so groß und unleidlich, daß Ihr, gleich den Franzosen, Ursache hättet, eine Umwälzung, oder auch nur eine Abänderung Unsrer Verfaßung, zu wünschen.

Dennoch aber glaubt Ihr Euer und Eurer Kinder Glück nur dann auf die Zukunft gesichert zu sehen, wenn Ihr eine gesezmäßige Repräsentation, das ist Theilnahme an der Gesezgebung und an der Bestimmung und Erhebung der öffentlichen Anlagen, also in den Territorien Wiederherstellung der ehemaligen landständischen Verfaßung und auf Reichs- und Kreistagen einen Repräsentanten für das Land, wie für den Regenten, — von Uns bewilligt erhalten habt.

Allein

1) Ihr bedürft dieser Einrichtung nicht. Denn Unsre Reichsverfaßung sichert Euch schon hinlänglich gegen Willkühr und Druck. Wären Eure Regenten unumschränkt und niemanden Rechenschaft zu geben schuldig, so wäre es Euch nicht zu verdenken, wenn Ihr auf eine Schuzwehr gegen ihre Eigenmacht, auf ein Gegengewicht gegen die Herrschergewalt bedacht wäret. Allein die Subordination Eurer Regenten unter die Obergewalt des Kaisers und Reichs, die Verbindung derselben mit mehrern Staaten, wodurch Ihre Eigenmacht beschränkt wird, macht alle diese Vorsicht unnöthig, gibt Euch genugsame Sicherheit der Freyheit und

des

des Eigenthums, und läßt Euch keine andere Sorge übrig, als die, für die Aufrechthaltung dieser wohlthätigen Verfaßung.

2) Ihr verlangt diese Abänderung selbst nicht einmal. Denn wie kämet Ihr, friedliche Bürger, zu einem solchen Begehren? Ihr, die Ihr so sehr allen Neuerungen gram seyd, daß Ihr jede Verbeßerung, die Wir vornehmen, mit Mißvergnügen ansehet, oder gar durch Widersezlichkeit zu hintertreiben sucht, wenigstens nur mit vieler Mühe sie Euch gleichsam aufdringen laßt. Ihr seyd weit entfernt von dem Ehrgeiz, Theil an der Gesezgebung haben zu wollen. Ruhig zu leben, Euch wohl zu befinden, Euch zu nähren, etwas vor Euch zu bringen, das ist Euer einziger und gerechter Wunsch. Habt Ihr diesen erreicht, fühlt Ihr keine drückende Last, werdet Ihr im Genuße Eurer Freyheit und Eures Eigenthums nicht gestört, so seyd Ihr vollkommen zufrieden, und fragt nicht, wer die Gesetze gemacht hat, unter deren Schuz Ihr Euch wohl befindet, noch weniger fällt es Euch ein, einen Antheil an der Gesezgebung haben zu wollen, deßen Ausübung Euch nur lästig seyn würde. Wir sind daher fest überzeugt, daß dieses Euer Begehren nimmermehr aus Eurem biedern Herzen kommt. Unruhige Köpfe, neuerungssüchtige oder gar boshafte Menschen, welche Euch zu Werkzeugen ihrer eigennüzigen Absichten gebrauchen wollen, haben es Euch in den Sinn gegeben. Um dieser Verführer willen, die Euch durch falsche Vorspieglungen täuschen, müßen Wir Euch nun noch darthun, daß

3) die von Euch verlangte Einrichtung, anstatt Euch heilsam zu seyn, Euch vielmehr — noch zur Zeit wenigstens — unnüz oder gar schädlich seyn würde.

Die Gesezgebung ist wegen ihres unmittelbaren Einflußes auf das höchste Wohl der Gesellschaft unstreitig das wichtigste, aber auch das schwerste und verwickelste Geschäfte im Staate. Das Amt eines Gesezgebers erfordert so viele Geistesgaben und Kenntniße, daß Ihr wohl begreift, daß dieses unmöglich ein Geschäfte seyn kann, dem Ihr vorzustehen im Stande seyd. Auch gesteht Ihr selbst ein, daß weder Eure Erziehung, noch Eure sonstigen Beschäftigungen, Euch erlauben, unmittelbar Theil an der Gesezgebung zu nehmen. Immer müßt Ihr Euch also auf andere Menschen verlaßen, die als Eure Deputirten oder Repräsentanten dieses große und wichtige Geschäft in Eurem Namen verrichten. So hängt dann Euer Wohl immer von der Beschaffenheit dieser Menschen, mithin von dem Zufall ab, ob Ihr in Eurer Wahl glücklich oder unglücklich gewesen seyd. Denn wer kann für einen Menschen auf immer Bürgschaft leisten? Eure Repräsentanten können ihren Privatvortheil Eurem Wohl und dem gemeinen Besten vorziehen; sie können, von Euren Regenten bestochen, alle ungerechte Forderungen derselben bewilligen; sie können aber auch durch Privatleidenschaften beherrscht, vom Widersprechungsgeist oder Rachsucht geleitet, die wohlthätigsten Anschläge Eurer Regenten hintertreiben. Und Ihr müßt Euch ruhig gefallen laßen, was diese Menschen in Eurem

Namen

Namen beschließen. Die Stimmenmehrheit, die alsdenn, der Natur der Sache nach, so wie in allen kollegialischen Verfaßungen entscheidet, ist bekanntlich nicht immer der Ausspruch der Vernunft und der Gerechtigkeit. Die neueste französische Geschichte bestättigt die Wahrheit dieses Satzes fast an jedem Tage. In dem freyen England hat bekanntlich jeder arglistige Minister durch Geldbestechungen oder Aemter- und Gnadenaustheilungen die Mehrheit der Stimmen im Parlament fast immer in seiner Gewalt. In eben diesem England, so wie auch in Holland, legt das Volk durch seine Repräsentanten sich seine Abgaben selbst auf, und in keinem Lande Europens sind die Auflagen größer und drückender als eben da. Nirgends belaufen sich die Staatsschulden höher als in denen Ländern, wo Landstände sind, denn solche Länder haben den meisten Kredit; und die Einwilligung der Stände zu erlangen findet der Landesherr immer Mittel. Alle diese herrlichen Einrichtungen also sind nur scheinbar, und durch menschliche Kunstgriffe leicht nach den Absichten der Herrscher zu lenken. Ueberhaupt ist es, wie Wir schon einmal gesagt haben, nicht die Verfaßung, sondern die Verwaltung, welche das Glück der Länder bestimmt, und immer kommt es am meisten auf den Charakter der Menschen an, die an der Spitze der Administration stehen.

Endlich wer sind denn die Landstände? der Adel, die Geistlichkeit und allenfalls die angesehendsten Städte des Landes, oder vielmehr ihre Magistrate! der bei weitem größte Theil der Landeseinwohner

also, der Landmann und der gemeine Bürger und Handwerker, haben demnach keinen Einfluß auf die Gesezgebung, und können und dürfen ihn auch nicht haben, wenn sie sich nicht selbst in das größte Unglück stürzen wollen. Denn ein Staat, in welchem Fischweiber und Ohne Hosen Theil an der Regierung haben, kann unmöglich bestehen. Das Ruder muß immer in den Händen weniger Männer von Talenten und Kenntnissen seyn, der große Haufe aber den von den Kunstverständigen entworfenen Gesezen, aber auch nur diesen, gehorchen. Denn jedes Geschäft erfordert eigene Leute, die sich darauf legen, die dazu nöthigen Kenntniße sich zu erwerben, und einen eigenen Stand, der es ausübt. So auch die Gesezgebung. So bald alle darein pfuschen wollen, verunglückt sie gewis. So wie Ihr also selbst Euer Leben Eurem Arzte anvertraut, und zufrieden seyd, wenn die Euch verschriebene Arzney Euch nur hilft, ohne zu verlangen, bei Verfertigung des Recepts gefragt zu werden, oder gar selbst dabei zu helfen, weil Ihr wohl wißt, daß Ihr das nicht versteht — so überlaßt die Gesezgebung solchen Leuten, welche die erforderlichen Kenntniße darzu haben, und seyd zufrieden, wenn Sie Euch solche Gesetze geben, die Euch glücklich machen.

Bei so bewandten Umständen nun wolltet Ihr Euch und Euer Wohl nicht lieber Uns anvertrauen, die gleichsam durch Bande des Bluts an Euch gefesselt sind, deren Glück von Kind zu Kindern unzertrennlich mit dem Eurigen verbunden, ja vielmehr ganz darauf gegründet ist — als Miethlingen, die

nichts

nichts an Euch bindet, die Euch ohne Scheu verlassen, wenn anderswo ein größerer Vortheil Ihnen zuwinkt?

Es ist hier keineswegs Unsre Absicht, die republikanische Verfaßung von einer nachtheiligen Seite zu schildern, oder der Alleinherrschaft eines Einzigen das Wort zu reden. Viele von Uns leben ja selbst in einer republikanischen Verfaßung, und befinden sich wohl dabei. Unser Zweck war nur, Euch zu belehren, daß jede Verfaßung, so wie ihre gute — auch ihre schlimme Seite habe. Daß man daher mit jeder Abänderung einer Verfaßung sehr vorsichtig zu Werke gehen und vorher wohl überlegen müße:

Ob die bisherige Verfaßung wirklich so schlimm sey, als sie scheint oder angegeben wird?

Ob die neue oder veränderte Verfaßung den vorhandenen Mißbräuchen wirklich und auf die vorgeschlagene Art abhelfen werde; und ob sie nicht dagegen wieder neue und vielleicht größere Uebel mit sich führe?

Ferner, daß jede Verfaßung bei einer guten Verwaltung beglücken, bei einer üblen Administration aber auch die beste Verfaßung den Druck nicht verhindern könne. Und daß also die wirksamsten Mittel, die menschliche Glückseligkeit zu befördern, diejenigen sind, welche den Menschen, in deren Händen sich doch immer jede Regierung befinden muß, Beweggründe an die Hand geben, das Böse zu vermeiden und das Gute zu thun.

Eben so weit sind wir aber auch entfernt, durch Unsre Aeußerungen der landständischen Verfaßung in den Ländern, in welchen sie bereits besteht, auch nur im mindesten zu nahe treten zu wollen. Wir ehren vielmehr die bisherige Ordnung der Dinge, und erkennen das Gute, welches sie für sich hat. Nur haben wir in denjenigen Staaten, welche noch keine dergleichen haben, zumal in den kleinern Reichslanden, die Schwierigkeiten und Nachtheile einer solchen neuen Einrichtung zeigen wollen, die noch dazu den Unterthanen neue Kosten verursachen würde, da sie ihre Repräsentanten, aus Mangel tauglicher Subjekte, aus Ihrem Mittel, besonders bezahlen und dabei doch der Gefahr ausgesezt seyn müßten, daß diese aus Mangel an Subsistenz von dem Landesherrn sich erkaufen ließen.

Wir glauben hiermit genug gesagt zu haben, um Euch zu überzeugen, daß Euer Zustand so schlimm nicht ist, daß Ihr deshalb eine Abänderung Unsrer Verfaßung wünschen müßtet, und daß die Art der Umänderung, die ihr vorgeschlagen habt, Euch bei weitem nicht, wenigstens jezt noch nicht, die Vortheile gewähren würde, welche man Euch fälschlich vorgespiegelt hat. Wir sagen: jezt noch nicht! denn sollten einst die Zeiten sich ändern, sollten die Fortschritte des menschlichen Geistes auch bei Euch ihre wohlthätigen Wirkungen äußern (wozu Wir denn das Unsrige redlich beitragen und es an Unsern Anstalten und Aufmunterungen gewiß nicht fehlen laßen werden) und Euch in den Stand seßen, den Antheil an der Gesezgebung, der, wenn er Euch auch gebührt, doch

deßen

deßen Ausübung Eure Vorfahren aus Gefühl Ihrer Unfähigkeit und zu Ihrem eigenen Besten Ihren Regenten übertragen haben, und den Ihr gegenwärtig noch durch fremde Stellvertretter verwalten laßen müßtet — ohne Euren eigenen Schaden und ohne Nachtheil für den Staat selbst und durch Leute aus Euerem Mittel auszuüben: so werden Wir mit Freuden eine Last mit Euch theilen, welche gewiß nicht zu den angenehmsten Regentenpflichten gehört, und nur darum Uns schäzbar ist, weil sie uns in den Stand sezt, viel Gutes zu befördern, und manch Böses zu verhüten.

Mit Eurem Verlangen, einen eigenen Repräsentanten für jedes Land bei der Reichsversammlung zu haben, müßen Wir Euch lediglich an diese verweisen. Denn eine jede Veränderung in der Staatsverfassung ist ein so wichtiger Schritt, der nur mit der größten Vorsicht und nach reiflicher Erwägung aller daraus herfließenden Folgen vorgenommen werden, und nur mit der Einwilligung sämmtlicher Glieder der Gesellschaft, geschehen darf. Habt Ihr also nicht genug Vertrauen zu Uns, daß Wir Euer Bestes hinlänglich besorgen würden; so tragt Euer Anliegen dem gesammten Reiche vor. Dieses wird denn darüber entscheiden, ob in einem Zeitpunkte, wo man endlich einmal Hofnung hat, die vielen bisher leider! auf Unsrem Reichstage herrschenden, durch Religionsverschiedenheit und andere politische Verhältniße bewirkten Spaltungen allmählich beizulegen und eine glückliche zum Wohl des Vaterlands unentbehrliche Einigkeit zu bewerkstelligen, ob zu einer solchen Zeit diese neue, noch

dazu

dazu so unnatürliche und dem wahren Heil der teutschen Nation so nachtheilige Trennung und Absonderung des Wohls der Regenten, von dem der Unterthanen, Statt finden könne — und ob es nicht widersprechend sey, dem Volke, neben seinem natürlichen Repräsentanten, dem Regenten, noch einen besondern, von diesem nicht nur in der Person verschiedenen, sondern sogar durch ein neu erfundenes und getheiltes Interesse entgegengesezten Stellvertretter, zu gestatten?

Nach Unsrem Dafürhalten kann, wenn die Regenten und Unterthanen beiderseits Ihr wahres Wohl recht kennen, daßelbe schlechterdings in keinem Widerspruch, ja nicht einmal getrennt seyn. Wir erklären es geradezu für eine Unwahrheit oder für eine Chikane, wenn man behauptet, daß Unser gemeinschaftliches Wohl getrennt seyn könne, oder nach der Natur der menschlichen Seele und der Herrschergewalt es sogar seyn müße. Wäre der unselige Saz: der Regent dürfe den Staat als ein Eigenthum betrachten und die Kräfte seiner Bewohner zu seinem eigenen abgesonderten Vortheil gebrauchen, gegründet, so fände freylich auch diese Behauptung statt. Allein, Gott lob! Wir sind über jene Zeiten hinaus, wo solche Sätze noch Anhänger fanden. Wir wißen nunmehr, daß das Glück des Regenten von dem seiner Unterthanen unzertrennlich sey, daß mit Ihrem Wohlstand auch der Seinige zu- oder abnehme, und daß jede Operation, die den Vortheil des Landesherrn auf den Schaden der Unterthanen gründen will, zweckwidrig und verkehrt sey, auch unmöglich von Dauer seyn könne. Es bedarf also schlechterdings keiner besondern

Vorsorge für die Verwahrung des Wohls der Unterthanen gegen die Eingriffe der Regenten. Vielmehr ist diese Absonderung eins der gefährlichsten Sophismen in der Politik und dem Staatsrecht.

Unter Voraussetzung dieser Grundsätze können Wir es Uns schlechterdings nicht als möglich denken, daß jemals die **Verzweiflung** das Loos Unsrer getreuen Unterthanen werden; oder eine aus diesem abscheulichen Grunde entstehende **Auswanderung** derselben in Unsern Ländern Statt finden könne. Nicht weniger ruhig leben Wir auch für die Zukunft wegen innerlichen Unruhen und Empörungen. Diese Unsre Ruhe entspringt aber nicht aus Sorglosigkeit oder aus **Mißkennung der wahren Volksstimmung.** Vielmehr gerade daher, daß Wir Unser biederes Volk von einer beßern Seite zu kennen Uns schmeicheln, als Euer Advokat es Uns darstellen will.

Ob Wir nun gleich Bedenken tragen, seine Vorschläge anzunehmen, oder die von Ihm Euch in den Mund gelegten Forderungen vor der Hand zu bewilligen, so zweifeln Wir doch keineswegs an Eurer Zufriedenheit, wenn Wir Euch hiermit die Zusage thun, durch Unsern gemeinschaftlichen Zusammentritt, auf eine weit gelindere und stillere, aber auch zweckmäßigere und gründlichere Art, die bürgerliche Glückseligkeit in Unserm teutschen Vaterlande allgemein bevestigen und verbreiten zu können und zu wollen.

Erhaltung Unsrer Reichskonstitution, Abfaßung eines neuen Gesezbuches, Verminderung des Staatsaufwands und damit verbundene Erleichterung Eurer Abgaben, Verminderung Eurer eigenen Bedürf-

niße durch Abstellung des unseligen Luxus, Verbeßerung Eures Wohlstandes, durch Beförderung der Landeskultur, der Gewerbe und des Handels, unermüdete Sorgfalt für die Bildung Euers Geistes, für Eure wahre Aufklärung und für die Aufrechthaltung der Religion und der Sitten, und endlich gleich sorgfältige Erziehung Unsrer eigenen Söhne — dieß sind die Mittel, welche Uns zu Erreichung jenes herrlichen Zwecks führen sollen.

Zum Beweise, daß es Uns ein Ernst sey, dieselben anzuwenden, theilen Wir Euch in landesväterlicher Vertraulichkeit dasjenige Circulare mit, welches ein Fürst aus Unsrer Mitte sogleich nach Durchlesung Eures Memorials an alle seine Mitstände hat ergehen laßen, in der gewißen Hofnung, daß keiner von denselben den darinn enthaltenen Aufforderungen und Vorschlägen seinen Beitritt versagen werde.

Circular
an
sämtliche teutsche Reichsstände
von
Einem ihrer Mitstände in den vorliegenden Kreisen.

Beiliegendes Memorial, das vielleicht auch Euren Liebden ꝛc. ist übergeben worden, veranlaßt Uns, Ihnen einige Wahrheiten an das Herz zu legen, welche zwar schon an und für

sich

sich selbst und zu allen Zeiten, vorzüglich aber in dem gegenwärtigen Zeitpunkt, erwogen zu werden verdienen.

Die neueste französische Geschichte bietet seit vier Jahren allen Völkern des Erdbodens, dem Landesherrn sowohl als den Unterthanen, und überhaupt jedem Stande, ein lehrreiches und warnendes Beispiel dar. Glücklich sind Wir Teutsche, daß Wir auf Kosten Unsrer Nachbarn die traurigen Folgen kennen lernen, welche mit jeder gewaltsamen und von unten herauf bewirkten Revolution verbunden sind.

Glücklich sind die Unterthanen, daß Sie nun durch die Erfahrung das Gute Unsrer Verfaßung kennen, und dieselbe schätzen lernen, und durch den Augenschein überzeugt werden, daß die Empörung selten zu etwas beßern führt, und daß die muthwillige Zerstörung der einmal vestgesezten Gewalten die greulichsten Uebel nach sich zieht. Glücklich aber auch die Regenten, daß Sie auf der einen Seite die Anhänglichkeit und den biedern Charakter Ihrer Unterthanen die Feuerprobe haben aushalten sehen, auf der andern Seite aber durch die verunglückten Versuche der Neufranken und durch die nähere Bekanntschaft mit ihrer eingebildeten Freiheit den empor strebenden Hang nach Neuerungen haben verschwinden und die Liebe zur teutschen Verfaßung neue Stärke gewinnen sehen.

Nun, glauben Wir, ist es Unsre Pflicht durch gemeinschaftliche Maasregeln das Wohl Unsers

Vaterlandes von neuem zu bevestigen, und alle Versuche schwärmerischer oder boshafter Verführer zum Umsturz Unsrer Verfaßung auf immer zu vereiteln. Wir legen daher Euren Liebden ꝛc. einige Sätze zur Prüfung vor, zu deren Vestsetzung und Ausführung Wir Uns vereinigen müßen.

1) Unsre teutsche Reichsverfaßung ist Regenten und Unterthanen gleich zuträglich, sichert beide bei Ihren hergebrachten Rechten, und ist die kräftigste Schuzwehr gegen gewaltsame Revolutionen, und die daraus fließenden unzählbaren Uebel. Es sey also Unsre angelegentlichste Sorge, diese Verfaßung aufrecht zu erhalten. Die hie und da schon wankenden Grundpfeiler derselben müßen von neuem bevestigt und die locker gewordenen Bande enger zugezogen werden. Privatrücksichten also müssen dem Gemeingeist weichen. Verbannt sey jede kleinliche Eifersucht unter den Reichsständen. Der Mächtigere unterdrücke nicht den Schwächern, noch weniger erlaube Er es seinen Beamten. Die Kreisverfaßung werde da, wo sie noch blüht, erhalten, und wo sie nicht mehr besteht oder zusammenstürzen will, wieder hergestellt. Das Ansehen der Reichsgerichte werde sorgfältig bewahrt, und die Executionsordnung beßer beobachtet. Die unzähligen Streitigkeiten der Reichsstände unter sich, die bisher Unserm Vaterlande so viel Unheil gebracht haben, müßen aufhören, und um des

allgemei-

allgemeinen Wohls willen keine Opfer gescheut werden. Religionsverschiedenheit sey nicht mehr Veranlaßung zu Feindschaft, und elende Rangstreitigkeiten müßen nie mehr gehört werden.

Gemeinschaftlich und mit thätigem Eifer müßen Wir dahin arbeiten, Unsrer Staatsverfaßung endlich einmal eine durchaus bestimmte Form, Unsern Unterthanen aber ein allgemeines bürgerliches und peinliches Gesezbuch zu geben. Unsre Policey bekomme Uebereinstimmung, Unser Handel Freyheit, und Unsre Reichsarmee Zusammenhang und Disciplin, und die verschiedenen Nationen, in welche Teutschland noch immer getheilt ist, und die noch immer ein gegenseitiges Interesse zu haben glauben, müßen von oben herab untereinander verbrüdert und in eine zusammengeschmolzen werden.

2) Wahre Aufklärung zu befördern, der falschen Aufklärung entgegen zu arbeiten, sey Unser gemeinschaftliches Bestreben. Nie müße der schändliche, die Menschheit entehrende Grundsaz bei Uns gehört werden, daß man das Volk in der Dummheit erhalten und durch Vorurtheile regieren müße. Nie komme es Uns in den Sinn, Unsre Thronen und Herrscherrechte auf die schwankenden Grundlagen der Gewalt oder der Täuschung zu gründen. Denn die Gewalt unterliegt der stärkern Macht und die Täuschung verschwindet früher oder später vor dem göttlichen Glanze der Wahrheit. Kein Vorurtheil herrscht ewig, und gerade das in der

Dummheit oder in Vorurtheilen erzogene Volk unterliegt am ersten den Verführungen der Aufwiegler und Schwärmer, überspringt dann unfehlbar die Mittelstraße, und geht unmittelbar zum entgegengesezten Wahnsinn über. Ein wahrhaft aufgeklärtes Volk aber, das seine Rechte und Pflichten kennt, und über seine wahren Verhältniße richtig belehrt ist, wird durch keine täuschende Lockungen von seiner Schuldigkeit abgebracht oder zu schwärmerischen Empörungen verleitet werden. Laßt Uns also dem großen Plane, den die Vorsehung von Ewigkeit her für das Menschengeschlecht entworffen hat, und deßen Ausführung schwache Sterbliche umsonst entgegen arbeiten würden — dem allmähligen Fortgang zur Vervollkommnung — so viel in Unsern Kräften steht, beitretten und dadurch eine der heiligsten Regentenpflichten erfüllen. Den Religions- und Schulunterricht des Volks zu verbeßern, solche Vorurtheile, welche die Menschheit unglücklich machen, zu zerstören, der einreißenden Irreligion aber und dem Sittenverderbniß — diesen Hauptquellen des gegenwärtigen Elends in Frankreich — kräftig zu steuern, sey daher Unser vorzüglichstes Augenmerk.

Gleiche Sorgfalt laßt Uns aber auch auf die Erziehung Unsrer eigenen Kinder verwenden. Weg mit dem abgeschmackten Wahne, daß nur ausländische Miethlinge oder Ahnenreiche Hofschranzen Unsre Söhne zu künftigen Regenten bilden könnten. Rechtschaffenheit,

Talen-

Talente, Menschenkenntniß und Erfahrung müssen allein Uns bestimmen, wenn es darauf ankommt, die Erzieher und Lehrer Unsrer Nachfolger zu wählen. Von der ersten Kindheit an müßen Unsre Söhne vor dem unsinnigen Gedanken bewahrt werden, daß Sie besser wären, als andre Menschen. Kein Schmeichler dürfe ihnen sich nahen. Früh schon müßen Sie mit Ihren Pflichten bekannt gemacht werden, spät erst Ihre Rechte erfahren. Ihre ganze Erziehung muß darauf zwecken, Sie durch Ihre moralische Würde eben so sehr über Ihre Mitbürger zu erheben, als Ihre Geburt es thut, eben als wenn Sie den durch Ihre Abstammung Ihnen gebührenden Thron durch Ihre persönlichen Eigenschaften erst verdienen müßten. Nur auf diese Art können Wir Unsern Söhnen Ihre Regentenrechte, und Unsern Unterthanen Ihren Wohlstand auch für die Zukunft sichern, und selbst noch nach Unserm Tode die Wohlthäter Unsrer Länder seyn.

3) Die Verwaltung der Einnahmen und Ausgaben des Staats und die daraus fließende Erhebung der Abgaben, sezt Uns vorzüglich in den Stand, das Wohl Unsrer Unterthanen entweder zu befördern oder zu untergraben. Laßt Uns daher freywillig in Unsern Ländern

a) soviel als möglich eine gleichförmige und unabänderliche Norm darüber vestsetzen.

b) Das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe, sobald als möglich, herstellen.

c) Da die Ausgaben täglich zunehmen, auf eine solche Vermehrung der Einnahmen denken, welche den Unterthanen nicht nur nicht lästig ist, sondern vielmehr ein Surrogat für solche Abgaben werden kann, die ihn drücken. Verbeßerte Benutzung Unsrer Domänen und Privatgüter, Vermehrung der Konsumtion durch Beförderung des Handels und einer verhältnißmäßigen Bevölkerung, Eröfnung neuer und zahlreicher Nahrungsquellen, Aufmunterung zu reichlicherer Hervorbringung der Landesprodukte, erleichterter Absaz derselben und dadurch erhöheter Wohlstand des Landmanns — dieß sind wohlthätige und ergiebige, in vielen Ländern Teutschlands noch lange nicht genug benuzte, Quellen der Einkünfte.

) Die beste Finanzoperation aber ist immer die möglichste Beschränkung der Ausgaben und Abstellung alles unnöthigen Aufwands.

Zu dem Ende laßt Uns durch eine gemeinschaftliche Uebereinkunft allem übertriebenen und zwecklosen Pracht an Unsern Höfen entsagen. Laß Un aufhören, durch unsinnige Nacheiferung im Au n and Uns wechselseitig zu Grunde zu richten. Laßt Uns Unsre Ehre darinn suchen und Un rn Wettstreit darinn bestehen, welcher von Un s die heilsamsten Anstalten zum Wohl seiner Unterthanen treffe, und des Namens: Vater des Vaterlandes — sich am würdigsten mache, nicht aber darinn: wer die meisten und kostbarsten Schüßeln auf seiner Tafel, die schönsten Pferde in seinem Stalle, die zahlreich-

sten Bedienten in seinem Gefolge, oder die gepuztesten Soldaten zu seinem Spielwerk habe. So wenig Unsre wahre Würde durch alle diese Poßen gewinnt, so wenig wird sie verlieren, wenn Wir ihnen entsagen. Und haben nur erst einige von Uns den Anfang gemacht, so werden gewiß die übrigen bald nachfolgen. Muthig also, wie es Männern Unsrer Art zukommt, faßt den großen Entschluß, zu der edlen Simplicität Unsrer Voreltern zurück zu kehren, jenen lächerlichen und schädlichen Gewohnheiten aber zu entsagen, die Wir dem nemlichen Volke zu danken haben, das Uns jezt seine unsinnigen Freyheitsbegriffe, gleich seinen übrigen Moden, die Wir immer getreulich nachgeäft haben, aufdringen will. Doch nicht nur der beträchtliche Gewinn, der für Uns selbst aus diesem rühmlichen Unternehmen entspringen wird, ein weit edlerer Beweggrund — der, die Wohlthäter Unsrer Länder, die Retter Unsrer Unterthanen zu werden, muß Uns dazu anfeuern.

Der Luxus ist unstreitig die gefährlichste Krankheit, an welcher Unser Zeitalter daniederliegt. Er hat Frankreich ins Unglück gestürzt, und auch Unsre Sitten zu Grunde gerichtet, und wird, wenn ihm nicht in Zeiten gesteuert wird, alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft zerreissen. Es ist also die höchste Zeit, seinen unseligen Wirkungen entgegen zu arbeiten. Zwar wird man Uns zurufen: der Luxus ernährt Menschen, befördert den Handel und bringt das Geld in Umlauf! Aber laßen Wir Uns durch diese täu-

schenden Trugschlüße, welche leider! schon seit einem Jahrhunderte Unsre europäische Finanzpolitik geschändet haben, nicht irre führen! Geld ist nicht der höchste Zweck, ist nur Hülfsmittel zur Glückseligkeit des Staats. Was hilft der Reichthum einem Volke, wenn Tugend und Unschuld der Sitten dabei zu Grunde gehen! Laßt Uns also Uns dahin vereinigen, diesen falschen Götzen der neuern Zeit, in Unserm teutschen Vaterlande wenigstens, zu stürzen. Aber nicht durch Verordnungen und Strafgesetze. Diese richten nichts aus, und beschränken ohne Nutzen die bürgerliche Freyheit. Unser Beispiel aber, Unsre laute und stillschweigende Aufmunterung, ist das sicherste Mittel. Ihm folgen der Adel und die höhern Klaßen des Bürgerstandes, und diesen wieder der gemeine Mann, der leider auch schon mehr als zuviel von diesem Erdübel angesteckt ist.

Unübersehbar und über allen Ausdruck wohlthätig werden die Folgen Unsers Unternehmens seyn. Die Betrachtung derselben wird hoffentlich hinreichen, Unsern Vorstellungen Eingang zu verschaffen und die kleinen Opfer die es allenfalls kosten wird, weniger fühlbar zu machen.

Dieß sind Unsre Vorschläge, worüber Wir Uns die Gedanken Eurer Liebden ꝛc. ausbitten. Wir halten sie für weit zweckmäßigere Mittel zur Abstellung der Beschwerden Unsrer Unterthanen und zur Sicherstellung Ihres künftigen Glücks, als die von denselben in beiliegendem Memorial verlangte Theilnahme an der Gesezgebung

gebung seyn würde. Ein Vorrecht, deßen Ausübung Ihnen nach Unsrer besten Ueberzeugung, noch zur Zeit wenigstens, unmöglich oder doch nachtheilig seyn würde, das Wir Ihnen also nach Pflicht und Gewißen nicht wohl zugestehen können.

Aus diesem Cirkular werdet Ihr, liebe Bürger und Unterthanen, Unsern guten Willen, Euer Glück möglichst zu befördern, ersehen, und die einleuchtende Zweckmäßigkeit der dazu vorgeschlagenen Mittel wird Euch hoffentlich für die Zukunft beruhigen. Aber nun halten Wir es auch für Unsre landesväterliche Schuldigkeit, auch Euch, getreue Unterthanen, an Eure Pflichten zu erinnern. Es ist nicht genug, daß wir Unsern Antheil an der Beförderung des allgemeinen Wohls übernehmen; auch Ihr müßt das Eurige dazu beitragen, wenn Unsre Bemühungen nicht vergeblich seyn sollen.

Euch, edle Abkömmlinge verdienstvoller Ahnherren, die Ihr nach Jahrhunderten noch die Früchte der Thaten Eurer Väter einerndet, die Wir nicht als Stützen Unsrer Thronen, oder als Werkzeuge Unsrer willkührlichen Gewalt, sondern nur in so ferne schätzen, als Eure Geburt Euch anfeuert, durch vorzügliche Verdienste und edlere Thaten Euch Euren Voreltern, Eures Namens und der damit verknüpften Vorrechte würdig zu machen, sonst aber verachten müßten, wenn Ihr diese mächtige Aufmunterung zu ausgezeichneter Tugend aus den Augen setzen solltet — Euch müßen Wir hauptsächlich auf die gegenwärtigen Zeitläufte und auf die neuern Ereigniße

eigniße in Frankreich aufmerksam machen. Eure Mitbrüder in jenem Lande haben durch ihren Uebermuth, den sie gegen die niedern Stände ausübten, durch die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten, wozu sie die ihren Händen fast ganz anvertraute königliche Gewalt misbrauchten, jene unglückliche Revolution veranlaßt, welche dem bedauernswürdigen Könige Thron und Leben, ihnen selbst aber Vaterland, Güter und Existenz gekostet hat. Möchten doch Teutschlands Edle aus diesem warnenden Beispiele sich die Lehre ziehen, daß jede übertriebene Anmaßung ein trauriges Ende nimmt, und den weisen Entschluß faßen, durch freywillige Entsagung ungerechter oder eingebildeter Vorzüge ihre gegründeten und reellern Rechte desto länger und sicherer zu erhalten. Möchten sie, um zur Beförderung des Wohls Unsers Vaterlandes auch ihren Beitrag zu liefern, die abgesonderten Vortheile ihres Standes dem allgemeinen Besten unterordnen, und, zufrieden mit den wirklichen Vorrechten, die sie vor den niedern Klaßen voraus haben, wenigstens den Schein der Superiorität, der bekanntlich oft mehr empört als die Sache selbst, möglichst zu vermeiden suchen.

Zu Euch aber — wie sollen Wir Euch nennen? — Archonten des Bürgerstandes! die Ihr einen eigenen sogenannten Mittelstand vorstellen wollt, von dem gemeinen Manne Euch absondert, von dem Adel nicht aufgenommen werdet — zu Euch müßen Wir mit besonderm Nachdrucke reden. Ihr habt bei weitem den wichtigsten Einfluß auf das gemeine Wohl. Aus Eurem Mittel kommen die Beamte, die Landgeistlichen und alle Diener des Staats, welche zunächst auf das Volk wirken. Von Euch hängt es

mehr

mehr als von Uns selbst ab, ob Wohlstand oder Druck, Ruhe oder Unruhe im Staate die Oberhand haben soll. Von Euch also hätten Wir eigentlich die wirksamste Unterstützung in der Ausübung Unsrer schweren Regentenpflichten mit Recht zu erwarten, und gerade über Euch müßen Wir am meisten klagen.

Ihr haßt den Adel, beneidet seine Vorzüge und schimpft auf seinen Stolz und doch ungleich lächerlicher und übertriebener ist der Hochmuth, mit welchen Ihr auf Eure niedern Brüder herabseht. Der bürgerliche Hofrath verachtet den ehrlichen Handwerker und den biedern Landmann eben so sehr, als die altadelichste Dame nur immer es thun kann, und würde durch eine nähere Verbindung mit diesen seinen braven Mitbürgern sich den Hohn aller seines Gleichen mit Recht zuzuziehen glauben — und dennoch findet Er den Stolz des Edelmanns unerträglich, der mit Ihm sich nicht alliiren will! Die nemliche Eitelkeit ist die Quelle des unsinnigen Luxus der gerade in Eurer Klaße am übertriebensten herrscht. Eure Weiber und Töchter wollen im Puz und im Haushaltungsaufwand der adelichen Frau nicht nachstehen! Daher Eure rasende Verschwendung, die bei so vielen von Euch die Einnahme übersteigt und Euch in Schulden stürzt, welche Euch endlich nöthigen, entweder Euern Herrn zu bestehlen, oder die Unterthanen durch ungerechte Erpreßungen zu drücken, und dadurch jene Klagen zu veranlaßen, die zulezt immer auf Uns zurückfallen. Daher endigen manche von Euch mit der Verzweiflung, die sie antreibt in dem Umsturz der Verfaßung ihre lezte Zuflucht und die einzigen Hülfsmittel zur Wiederherstellung ihres Wohlstandes zu suchen. Auf diese Art werdet Ihr dann die Urheber des

Unglücks Eures Vaterlandes, Ihr, die Ihr seine Wohlthäter, seine Retter seyn solltet! O könnten Wir Euch den hohen Grad von Verdiensten, den Ihr Euch zu erwerben fähig seyd, recht anschaulich machen! Könnten Wir die edle Menschenliebe, den göttlichen Trieb, gemeinnüzig zu seyn, in Euren Herzen zur hellodernden Flamme anfachen! O laßt Unsre herzliche Bitte Euch rühren! Nicht Euer Privateigennuz, nicht das niedrige Verlangen nach Brod, oder die ehrgeizige Sucht zu befehlen, seyen die Beweggründe die Euch antreiben, Eure Dienste dem Staate zu widmen, sondern vielmehr die Liebe zu Euren Mitbrüdern, die Begierde Gutes zu stiften. Beselen Euch diese erhabene Triebfedern, so werdet Ihr nicht blos thun, was man von Euch fordert, sondern alles, was Ihr für nüzlich erkennt — werdet nicht bei einer jeden Eurer Handlungen erst fragen: was trägt sie ein? sondern: was wird sie Gutes stiften? — dann werdet Ihr Euch nicht damit begnügen, Eure Gerichtstage abzuwarten oder Eure Predigten zu halten, sondern um das innere und äußere Wohl Eurer Gemeine Euch sorgfältig bekümmern — werdet nicht blos für sie arbeiten, wenn sie Euch bezahlen, sondern auch unentgeldlich Euren Rath und Euren Beistand ihnen zukommen laßen. Auf diese Art werdet Ihr das Vertrauen und die Liebe der Unterthanen erhalten, und selbst der Geringste unter Euch wird in seiner kleinen Sphäre unendlich viel Gutes thun. Leider! sind die Zeiten nicht mehr, wo Wir noch auf persönliche Anhänglichkeit an Uns und Unsre Kinder zählen durften! Doch mag es — widmet nur die Treue und Ergebenheit, welche Eure Väter Ihren Landesherrn schenkten, jezt, bei veränderter Denkungsart, dem Vaterlande und dem gemeinen Wohl, so sind Wir immer mit diesem Tausch zufrieden. Laßt aber auch diese Vaterlandsliebe in Euren Seelen herrschend werden, und pflanzt sie Euren Kindern von ihrer frühesten Jugend an ein! Dann ist Unser Wohlstand geborgen — dann ist das Vaterland gerettet!

Euch

Euch endlich, die Ihr bei weitem den größten aber auch den nüzlichsten und dabei friedlichsten Theil Unsrer Unterthanen ausmacht, fleißige Handwerker, wakere Landleute! Euch haben Wir wenig mehr zu sagen. An Euch und auf Eure Beruhigung war vorzugsweise alles das gerichtet, was Wir bisher gesagt haben. Die Forderung, die Wir nun noch zum allgemeinen Besten an Euch machen wollen, bestehe blos in der Bitte: Euer bisheriges Mistrauen gegen Uns und Unsre Absichten — das freylich nicht sowohl Uns selbst, als Unsre Diener traf und gelten konnte — endlich einmal abzulegen und dem unseligen Gedanken zu entsagen, als könne Unser beiderseitiges Interesse getrennt oder gar einander widersprechend seyn. Hört endlich auf, Uns zu verkennen! Wir sind zwar Menschen und also Schwachheiten und Irrthümern unterworfen, auch nicht alle von gleichem Werth, aber gewiß nicht so schlimm, als böse Menschen Uns Euch mögen geschildert haben. Hütet Euch vor diesen Verführern, die es gewiß nicht gut mit Euch meinen, und Euch nur zu Werkzeugen ihrer Privatabsichten gebrauchen wollen. Flieht diese gefährlichen Menschen und schenkt Uns Euer Vertrauen. Habt Ihr eine Beschwerde, eine Bitte oder sonst ein Anliegen, so bringt es ohne Scheu und geradezu an Uns, Ihr werdet sehen, daß Wir gerne und ohne Schwierigkeit bereit sind, Euch anzuhören. Ihr bedürft keiner Mittelspersonen darzu und am wenigsten solcher Advokaten, welche, wie der Verfaßer Euers Memorials, Euch Dinge in den Mund legen, an die Ihr nie gedacht habt, oder zweideutige Ausdrücke gebrauchen, die Euern biedern unverfälschten Herzen fremd sind. Endlich, wenn auch bisweilen eine oder die andere Staatsbeschwerde Euch lästig fällt; wenn wir nicht immer und so schnell oder auf die Art, wie Ihr es wollt, Eure Wünsche erfüllen können: so werdet nicht gleich ungeduldig und am allerwenigsten versündigt Euch durch Undankbarkeit und Unzufriedenheit über Eure gegenwärtige Lage. Eure

Vor-

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

eigniße in Frankreich aufmerksam machen. Eure Mitbrüder in jenem Lande haben durch ihren Uebermuth, den sie gegen die niedern Stände ausübten, durch die Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten, wozu sie die ihren Händen fast ganz anvertraute königliche Gewalt misbrauchten, jene unglückliche Revolution veranlaßt, welche dem bedauernswürdigen Könige Thron und Leben, ihnen selbst aber Vaterland, Güter und Existenz gekostet hat. Möchten doch Teutschlands Edle aus diesem warnenden Beispiele sich die Lehre ziehen, daß jede übertriebene Anmaßung ein trauriges Ende nimmt, und den weisen Entschluß faßen, durch freywillige Entsagung ungerechter oder eingebildeter Vorzüge ihre gegründeten und reellern Rechte desto länger und sicherer zu erhalten. Möchten sie, um zur Beförderung des Wohls Unsers Vaterlandes auch ihren Beitrag zu liefern, die abgesonderten Vortheile ihres Standes dem allgemeinen Besten unterordnen, und, zufrieden mit den wirklichen Vorrechten, die sie vor den niedern Klaßen voraus haben, wenigstens den Schein der Superiorität, der bekanntlich oft mehr empört als die Sache selbst, möglichst zu vermeiden suchen.

Zu Euch aber — wie sollen Wir Euch nennen? — Archonten des Bürgerstandes! die Ihr einen eigenen sogenannten Mittelstand vorstellen wollt, von dem gemeinen Manne Euch absondert, von dem Adel nicht aufgenommen werdet — zu Euch müßen Wir mit besonderm Nachdrucke reden. Ihr habt bei weitem den wichtigsten Einfluß auf das gemeine Wohl. Aus Eurem Mittel kommen die Beamte, die Landgeistlichen und alle Diener des Staats, welche zunächst auf das Volk wirken. Von Euch hängt es

mehr

mehr als von Uns selbst ab, ob Wohlstand oder Druck, Ruhe oder Unruhe im Staate die Oberhand haben soll. Von Euch also hätten Wir eigentlich die wirksamste Unterstützung in der Ausübung Unsrer schweren Regentenpflichten mit Recht zu erwarten, und gerade über Euch müßen Wir am meisten klagen.

Ihr haßt den Adel, beneidet seine Vorzüge und schimpft auf seinen Stolz und doch ungleich lächerlicher und übertriebener ist der Hochmuth, mit welchen Ihr auf Eure niedern Brüder herabseht. Der bürgerliche Hofrath verachtet den ehrlichen Handwerker und den biedern Landmann eben so sehr, als die altadelichste Dame nur immer es thun kann, und würde durch eine nähere Verbindung mit diesen seinen braven Mitbürgern sich den Hohn aller seines Gleichen mit Recht zuzuziehen glauben — und dennoch findet Er den Stolz des Edelmanns unerträglich, der mit Ihm sich nicht alliiren will! Die nemliche Eitelkeit ist die Quelle des unsinnigen Luxus der gerade in Eurer Klaße am übertriebensten herrscht. Eure Weiber und Töchter wollen im Puz und im Haushaltungsaufwand der adelichen Frau nicht nachstehen! Daher Eure rasende Verschwendung, die bei so vielen von Euch die Einnahme übersteigt und Euch in Schulden stürzt, welche Euch endlich nöthigen, entweder Euern Herrn zu bestehlen, oder die Unterthanen durch ungerechte Erpreßungen zu drücken, und dadurch jene Klagen zu veranlaßen, die zulezt immer auf Uns zurückfallen. Daher endigen manche von Euch mit der Verzweiflung, die sie antreibt in dem Umsturz der Verfaßung ihre lezte Zuflucht und die einzigen Hülfsmittel zur Wiederherstellung ihres Wohlstandes zu suchen. Auf diese Art werdet Ihr dann die Urheber des

Unglücks Eures Vaterlandes, Ihr, die Ihr seine Wohlthäter, seine Retter seyn solltet! O könnten Wir Euch den hohen Grad von Verdiensten, den Ihr Euch zu erwerben fähig seyd, recht anschaulich machen! Könnten Wir die edle Menschenliebe, den göttlichen Trieb, gemeinnüzig zu seyn, in Euren Herzen zur hellodernden Flamme anfachen! O laßt Unsre herzliche Bitte Euch rühren! Nicht Euer Privateigennuz, nicht das niedrige Verlangen nach Brod, oder die ehrgeizige Sucht zu befehlen, seyen die Beweggründe die Euch antreiben, Eure Dienste dem Staate zu widmen, sondern vielmehr die Liebe zu Euren Mitbrüdern, die Begierde Gutes zu stiften. Beselen Euch diese erhabene Triebfedern, so werdet Ihr nicht blos thun, was man von Euch fordert, sondern alles, was Ihr für nüzlich erkennt — werdet nicht bei einer jeden Eurer Handlungen erst fragen: was trägt sie ein? sondern: was wird sie Gutes stiften? — dann werdet Ihr Euch nicht damit begnügen, Eure Gerichtstage abzuwarten oder Eure Predigten zu halten, sondern um das innere und äußere Wohl Eurer Gemeine Euch sorgfältig bekümmern — werdet nicht blos für sie arbeiten, wenn sie Euch bezahlen, sondern auch unentgeldlich Euren Rath und Euren Beistand ihnen zukommen laßen. Auf diese Art werdet Ihr das Vertrauen und die Liebe der Unterthanen erhalten, und selbst der Geringste unter Euch wird in seiner kleinen Sphäre unendlich viel Gutes thun. Leider! sind die Zeiten nicht mehr, wo Wir noch auf persönliche Anhänglichkeit an Uns und Unsre Kinder zählen durften! Doch mag es — widmet nur die Treue und Ergebenheit, welche Eure Väter Ihren Landesherrn schenkten, jezt, bei veränderter Denkungsart, dem Vaterlande und dem gemeinen Wohl, so sind Wir immer mit diesem Tausch zufrieden. Laßt aber auch diese Vaterlandsliebe in Euren Seelen herrschend werden, und pflanzt sie Euren Kindern von ihrer frühesten Jugend an ein! Dann ist Unser Wohlstand geborgen — dann ist das Vaterland gerettet!

Euch

Euch endlich, die Ihr bei weitem den größten aber auch den nüzlichsten und dabei friedlichsten Theil Unsrer Unterthanen ausmacht, fleißige Handwerker, wakere Landleute! Euch haben Wir wenig mehr zu sagen. An Euch und auf Eure Beruhigung war vorzugsweise alles das gerichtet, was Wir bisher gesagt haben. Die Forderung, die Wir nun noch zum allgemeinen Besten an Euch machen wollen, bestehe blos in der Bitte: Euer bisheriges Mistrauen gegen Uns und Unsre Absichten — das freylich nicht sowohl Uns selbst, als Unsre Diener traf und gelten konnte — endlich einmal abzulegen und dem unseligen Gedanken zu entsagen, als könne Unser beiderseitiges Interesse getrennt oder gar einander widersprechend seyn. Hört endlich auf, Uns zu verkennen! Wir sind zwar Menschen und also Schwachheiten und Irrthümern unterworfen, auch nicht alle von gleichem Werth, aber gewiß nicht so schlimm, als böse Menschen Uns Euch mögen geschildert haben. Hütet Euch vor diesen Verführern, die es gewiß nicht gut mit Euch meinen, und Euch nur zu Werkzeugen ihrer Privatabsichten gebrauchen wollen. Flieht diese gefährlichen Menschen und schenkt Uns Euer Vertrauen. Habt Ihr eine Beschwerde, eine Bitte oder sonst ein Anliegen, so bringt es ohne Scheu und geradezu an Uns, Ihr werdet sehen, daß Wir gerne und ohne Schwierigkeit bereit sind, Euch anzuhören. Ihr bedürft keiner Mittelspersonen darzu und am wenigsten solcher Advokaten, welche, wie der Verfaßer Euers Memorials, Euch Dinge in den Mund legen, an die Ihr nie gedacht habt, oder zweideutige Ausdrücke gebrauchen, die Euern biedern unverfälschten Herzen fremd sind. Endlich, wenn auch bisweilen eine oder die andere Staatsbeschwerde Euch lästig fällt; wenn wir nicht immer und so schnell oder auf die Art, wie Ihr es wollt, Eure Wünsche erfüllen können: so werdet nicht gleich ungeduldig und am allerwenigsten versündigt Euch durch Undankbarkeit und Unzufriedenheit über Eure gegenwärtige Lage. Eure

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

Voreltern waren ungleich übler dran, als Ihr. Von geistlichen und weltlichen Tyrannen geplagt, als Sclaven behandelt, die nicht einmal ihr Leben als Eigenthum besaßen, ohne Freyheit ihrem Gott nach Gefallen zu dienen, waren sie nicht viel beßer gehalten, als die neben ihnen arbeitenden Thiere. Ihr aber habt Ursache, dem Himmel zu danken, daß Er Euch zu einer Zeit hat auf die Welt kommen laßen, wo man Eure Menschenrechte anerkennt und schüzt, Euer Eigenthum ehrt, und Eure Freyheit nur in so fern einschränkt, als Euer eignes Bestes und das Wohl des Staats es erfordert. Gleich zuversichtlich könnt Ihr der Zukunft entgegen sehen, und eben so ruhig wegen des Glücks Eurer Kinder seyn. Denn, glaubt es Uns, die Zeiten werden nicht schlimmer, wie falsche Propheten und alte Weiber Euch weiß machen wollen, sie werden immer beßer. So will es Gott, der Uns zu immer steigender Glückseligkeit in die Welt gesezt hat. Denn, so wie Er den einzelnen Menschen als ein hülfloses Geschöpf in die Welt sezt, an Kräften und Kenntnißen aber immer zunehmen, vom Kinde zum Knaben, Jünglinge, und Mann werden läßt: so führt Er auch das menschliche Geschlecht im Ganzen von seinen Kinderjahren bis zum Jünglings- und männlichen Alter, von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern empor. Zu diesem göttlichen Zweck nach Unsern schwachen Kräften möglichst mitzuwirken, soll und wird Unsre heiligste Pflicht, und Unser süßester Lohn dafür der seyn, wenn Wir den Erfolg Unsrer Bemühungen an Euch gesegnet, Euch insgesamt glücklich und mit Eurem Schicksal zufrieden sehen. Möchten doch nie Unglücksfälle oder böse Menschen diese reizenden Hoffnungen stören! Dieß ist unser feurigstes Gebet, das Wir täglich zu Gott schicken. Und wer von Euch sein Vaterland liebt, der vereinige mit Uns seine Wünsche, und spreche von ganzem Herzen Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Projekt einer Antwort auf das Memorial der Einwohner der Fränkischen, Schwäbischen und Rheinischen Kreise an ihre Landesherrschaften

S.l. 1793

Pol.g. 1 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10768033-4
VD18 14686066-001